

Janessa Bears



BETA-LESER-EXEMPLAR

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

Two H(e)ar(t)d Beats

Zweiter Teil der Heart Hard Beat Reihe

1. Auflage 2014

© 2014 Janessa Bears

© 2014 THG-Verlag

www.THG-Verlag.de

Umschlaggestaltung: Heyes Design

www.maya-heyas.de

Korrektorat: Zsofia Deacon & Rebecca Feist

Satz: ® Heyes Design

www.Maya-Heyes.de

ISBN Print: 978-3-944421-56-8

ISBN Ebook: 978-3-944421-55-1

Alle Rechte vorbehalten

**DIE STÄRKE EINES CHARAKTERS
MISST SICH NICHT AN DER GRÖÖE
DES TRAUMS,
SONDERN AN DER
OPFERBEREITSCHAFT,
DIE MAN AUF DEM WEG
ZU SEINER ERFÜLLUNG
AUFBRINGT!**

*Geschrieben für alle,
die nicht aufgeben und
im Gedenken an alle,
die aufgeben mussten!*



AEROPHOBIE PRICE

Es gibt meiner Meinung nach nur wenige Anlässe, zu denen ein Mädchen sowohl ein Schmolzen wie auch Tränen spazieren tragen kann. Der Abschied von ihrem Freund ist jedoch mitunter der Einzige, bei dem sie sich für ihre Gefühle nicht schämen muss.

Selbst in dem Fall, dass man sich lediglich für die lächerliche Dauer einer Woche trennt, ist dieses Verhalten entschuldbar. Dabei greifen nämlich die gängigen entschuldigenden Faktoren, wie das junge Alter, die Angst vor der ersten Trennung oder noch einfacher der Trotz, weil man die Zeit am liebsten mit ganz anderen Sachen verbracht hätte.

Kuscheln, zum Beispiel!

Wie auch immer es sein mag, ich werde den Teufel tun und nur deswegen erröten, weil ich nach jedem Blick auf die Uhr noch mehr Pipi in den

Augen habe. Diese Reise ist immerhin nicht auf meinem, sondern auf dem schier unglaublichen Mist meiner Mutter gewachsen.

Nun, gut! Zugegeben, ich übertreibe ein bisschen. Es stand so oder so im Raum, dass ich in der vorlesungsfreien Zeit zurückfliege und den Rest meiner Sachen hole. Wenn es aber jetzt nach mir ginge - was es natürlich wiedermal nicht tut - gäbe es unzählige Wege und Lösungen, um selbst ihren Abflug zu vermeiden.

David schlug Mum vor, mit ihr mitzufahren und lediglich die persönlichen Sachen zusammenzusammeln. Das Haus selbst wollte er daraufhin vermieten. Ich, für meinen Teil, schob ihr mehrmals die digitalen Broschüren von etlichen Umzugsdiensten unter die Nase. Ja sogar von TÜV-verifizierten Speditionsunternehmen ...

Iren bestand dennoch darauf, es in Eigenregie zu meistern und betonte, Mal ums Mal, dass sie niemandem jenes Vertrauen entgegenbringen könnte, um ihn unsere Unterwäsche und Fotoalben zusammenpacken zu lassen.

Ja klar!, denke ich. Als ob unser Haushalt nur aus Spitzenwäsche und Push-ups bestehen würde!

Andererseits muss ich schon gestehen, dass auch mir die Vorstellung, dass irgendein Mann meine Schränke ausräumt und die Sachen packt, nicht

wirklich behagt. Allerdings ließe ich diesbezüglich durchaus mit mir Reden, sofern ich bei Luke bleiben könnte.

»Ich bin eine verfluchte Mimi!«, eröffne ich plötzlich und bringe dadurch den eben in Gedanken Erwähnten zum Lachen.

»Warum?«, fragt er, immer wieder zu mir herüberschielend.

»Weil ich mir gerade eine bombensichere Flug-Vermeidungs-Strategie zurechtlege. In die engere Auswahl kam nun die bösertige Vortäuschung einer plötzlich aufgetretenen Aviophobie.«

Er gluckst, bedenkt mich mit einem Seitenblick und lenkt den Wagen in eine Parklücke. Die Einzige, übrigens, die weit und breit frei war.

»Lass mich mal überlegen ...«, bittet er. »Sind deine Hände schweißnass?«

Ich schüttele nach einem Blick auf meine Handflächen den Kopf.

»Hast du Herzrasen?«

»Nein! Im Gegenteil«, antworte ich prompt.

»Magen- und Darmkrämpfe?«, hakt er lächelnd nach. »Schwindel, Kopfschmerzen und Übelkeit?«

Mit geschürzten Lippen spüre ich in mich hinein und gebe ihm dann eine ehrliche Auswertung meiner Verfassung. »Nein, nein und ja, vielleicht ein bisschen ...«

»Wenn das so ist, kann ich dir versichern, dass du keinerlei Flugangst hast!«

»Woher willst du das so genau wissen?«, frage ich schnippisch.

Luke zuckt mit den Schultern. »Weil ich mich so fühlen würde, müsste ich in diesen gottverfluchten Eisenvogel steigen!«

»Du hast Angst vorm Fliegen?!«, stelle ich erschüttert fest.

»Nee«, winkt er kopfschüttelnd ab. »Ich habe sogar Angst davor, in ein Flugzeug zu steigen. Schau mal ...« Luke nimmt meine Hand und dirigiert sie zu sich auf die Brust. »... spürst du, wie es rast? Die Vorstellung, dass du gleich fliegen wirst, reicht vollkommen aus, um meine Panik herauf zu beschwören!«

Ich spüre die Hitze seiner Haut durch den dünnen Stoff seines dunkelblauen Hemdes und den kräftigen Herzschlag darunter.

Interessant!

Um nicht zu sagen, irritierend!

Meinem Gegenüber scheint der abrupte Stimmungswechsel nicht entgangen zu sein. Wie sollte es auch? Man bedenke, dass Luke mich seit dem Abend, an dem wir eine Beziehung eingegangen sind, für keine Sekunde aus den Augen gelassen hat und alles, was er sieht, allem

Anschein nach im stillen Kämmerlein analysiert?

Es wundert mich überhaupt nicht, dass der eben erschienene Jux durch Großvater Ernst ersetzt wird und dieser den Schalk aus Lukes Augen vertreibt.

»Komm schon, Süße! Die Woche ist bestimmt schneller rum, als du gucken kannst. Dementsprechend bald bist auch du wieder bei mir und dann ...«

Wie so oft, wenn er es aussprechen muss, gerät Luke ins Stocken, diesmal verzichte ich allerdings auf die üblich neckenden Kommentare, lehne mich langsam vor und schmiege mein Gesicht an seine Wange. »... ziehen wir zusammen!«, beende ich im Flüsterton den angefangenen Satz.

Ich spüre augenblicklich seine Hand in meinem Nacken und die Fingerknöchel der anderen entlang meines Wangenknochen gleiten. Um die Intensität des Augenblicks vollends auszukosten, schließe ich die Augen und vergesse dabei zu atmen.

Lukes Lippen streifen sanft die meinen und sorgen trotz der unendlichen Sanftheit - oder vielleicht auch gerade deswegen - dafür, dass ich erzittere. Sein Kuss schmeckt wieder unverkennbar süß,

die Zartheit der Berührungen scheint direkt unter meine Haut zu sickern, von wo aus diese Gefühlsflut sich einen Weg bis hin zu meiner Seele bahnt. Und während sowohl die Uhrzeit, wie auch der Ort bedeutungslos wird, wünsche ich mir, dass die ganze Welt stillsteht. Dass nur noch ich und er übrig bleiben und niemals von irgendwem oder irgendwas gestört werden ...

Leidergottes ist heute offensichtlich einer dieser Tage, an denen die stummen Gebete eines achtzehnjährigen Mädchens auf dem Weg zum Ohr des Allmächtigen verloren gehen und deswegen nicht erhört werden. Luke löst sich einen Tick zu schnell von mir, ordnet die Haare und erinnert mich dadurch - faktisch wortlos - daran, dass die Zeit drängt.



Selbst in Momenten wie diesen, in denen ich absolute Gelassenheit vorgebe und bei jeder sich mir bietenden Gelegenheit scherze, herrschen in meinen Gedanken ganz andere Zustände. So wie jetzt, zum Beispiel ...

Nach außen hin bin ich die Ruhe und Besonnenheit in persona, weswegen ich auch vermute, dass es einige Leute erschrecken würde, wenn sie wüssten, dass in meinem Inneren ein erbitterter Kampf stattfindet.

Wie so oft ist es ein Krieg zwischen dem Egoisten, der ich manchmal bin und dem rechtschaffenen, braven Jungen, der ich eben in diesen Momenten am liebsten wäre. In meinem Fall stimmt dann sogar die Regel, dass wenn zwei sich streiten, der Dritte einen Grund zur Freude bekommt.

Klingt vielleicht ein bisschen zwiespältig, lässt sich allerdings nicht ändern. Denn es gibt da abgesehen von Skyler auch noch einen gewissen Luke. Und Luke ist im Gegenteil zu Skyler ein junger Mann, der beides und gleichzeitig nichts von beidem ist. Ein Kerl, der sich einerseits nur zu gerne dem Lebensrhythmus seiner Freundin anpasst, andererseits auf jedwede Meinung, solange es nicht ihre ist, ohne Dank vorzutäuschen, verzichtet.

»Redest du dir auch derzeit ein, dass es nur für eine Woche, also voll ertragbar ist?«, fragt, beziehungsweise rät Price.

»Ich frage mich eher, warum es die Schweiz sein muss!«, gestehe ich und schürze dabei die Augen, weil mich die Sonne blendet. »Wäre es wenigstens einen Tick näher dran, würde ich dich ins Auto verfrachten und mit dir mitfahren.«

»Hmm ...« Price setzt einen nachdenklichen Gesichtsausdruck auf, verschränkt ihre Finger in meinem Nacken und schmiegt sich an mich. »Eine Fahrt mit dir ...«, sinniert sie. »Über Berge und Täler ...« Sie imitiert diese mit Hilfe ihrer Nasenspitze an meiner Wange. »Na, dann los! Wann brechen wir auf?«

»Wir haben dein Gepäck bereits abgegeben ...«, wende ich ein.

»Ach das!«, winkt sie lässig ab. »Glaub mir eins: Mum wird heilfroh sein, mich noch einmal durch diverse Geschäfte schleifen zu können!«

Ich lehne mich ein Stück weit von ihr weg. »Und du würdest diese Tortur in Kauf nehmen, nur um mit mir zusammenzubleiben?«

Sie nickt, rümpft aber zeitgleich ihre Nase auf jene niedliche Weise, die ich mittlerweile so richtig ins Herz geschlossen habe.

»Danke, Kleines! Allein diese Gewissheit erleichtert mir die Trennung.«

»Mir nicht!«, bedenkt sie leise und zieht eine Schnute. »Überhaupt nicht ...«

»Du bist so süß, wenn du bockig bist«, erkenne ich lachend. Diesmal bleibt es nicht bei einem Wunsch, ich ziehe sie in der Tat noch enger in meine Arme und hebe sie leicht an.

»Und du so bockig, wenn du süß sein musst, dass ich ...«

»... das du was?«

Sie schüttelt verzagt den Kopf. »Nichts!«

»Falsche Antwort, Fräulein Rosenberg.« Ich stelle sie wieder auf ihre Füße zurück, lasse zu, dass sie ihr Shirt zurechtzückt, nur um es daraufhin erneut von seinem Platz zu verrücken, indem ich sie an der Taille umarme. »Richtig wäre: ... dass ich dich am liebsten küssen würde!«

»Oh!«, haucht sie und schlägt sich etwas umständlich die Hand vor den Mund. »Welch schwerwiegender Fehler!«, murmelt sie und wird auf der Stelle durch einen Kuss zum Schweigen gebracht. Und wiederum verwandelt sich das, was im Scherz begonnen hat, in weniger als einem Sekundenbruchteil in eine ernsthafte und sehr tiefgehende Empfindung.

Es gleicht zuweilen einem Zauber, wenn ich mir einen Kuss nach dem anderen schenken lasse, weil ich zunehmend süchtiger danach werde. Nach ihren Lippen, die besser schmecken, als Vanilleeis und nach unseren Küssen, die schöner sind, als alles bisher erlebte. Unvergleichlich, einmalig, ergreifend, verlockend und eindeutig etwas, worauf man(n) nur unter Zwang verzichten könnte. Jedenfalls beschließe ich viel zu oft, eher auf die Atemzüge als auf eine weitere Vereinigung unserer Lippen zu verzichten. Was selbstverständlich jene Atemlosigkeit erklärt, der wir beide in möglichst kurzen Pausen entgegenwirken.

»Küss mich noch mal!«, fordert sie, ohne die Lider zu öffnen. Und dies ist einer jener Wünsche, die ich ihr nur zu gerne von den Lippen lese und auf der Stelle erfülle. Dass es aber immer wieder unter meine Aufgaben fällt, den Augenblick

abzupassen, in dem wir erneut in den Emotionsstrudel geraten würden, geht mir gehörig gegen den Strich. Ist doch unfair, dass ich unmittelbar vor dem Kopfsprung in die Woge des Glücks von ihr ablassen, dann auch noch ihr Stirnrunzeln und jedes unzufriedene Schnauben ertragen muss. Wie nicht anders erwartet, seufzt sie auch diesmal und deutet erneut auf ihre Lippen. »Noch mal ...«

»Hey ... du verpasst deinen Flug!«, wende ich viel zu halbherzig ein, um von diesem Sturkopf ernstgenommen zu werden.

»Darum geht es mir ja«, erklärt sie, erhebt endlich ihren Wimpernfächer und gewährt mir einen Blick in ihre meerblauen Augen. »Schau ...« In derselben Manier, wie ich vorhin im Auto, nimmt auch sie meine Hand und legt sie bei sich über dem Herzen ab. »... es rast!«

»Das ist zwar ein Kompliment, jedoch noch lange kein Grund ...«

»Schwindelig ist mir auch!«, wirft sie schnell ein. »Zudem zittern meine Kniekehlen und statt der Magenkrämpfe habe ich offenbar Hummeln im Herzen!«

Was sagt man(n) dazu?

Weil ich in allererster Linie ein Gentleman bin, nichts, was verletzend sein könnte. Demnach ...

»Du bist echt Zucker, Schatz«, bedenke ich lächelnd. »Aber je eher du fährst, sowohl deine wie Irens Unterwäsche in Umzugstüten verstaust und die Fotoalben vor der Öffentlichkeit versteckst, desto eher habe ich dich wieder! Dann können von mir aus unser beider Knie schlottern und die Hummeln um die Wette summen, jetzt allerdings gibst du mir brav einen Kuss ...«

»Du bist manchmal so ein Mistkerl!«

Ich unterzeichne diese Aussage, indem ich nicke. »Und ein verflucht liebenswürdiger dazu, oder?«, hake ich zwinkernd nach, fange ihre zum gezielten Schlag gegen meine Brust erhobene Hand ab und gebe ihr einen Kuss auf jede Fingerspitze.

»Kein Kommentar!«, grummelt sie.

»Ist auch nicht nötig«, winke ich ab.

Price verdreht die Augen, was ich ihr noch nicht einmal verübeln kann.

»Stellenweise wundere ich mich selbst darüber, wie du mich und mein Benehmen ertragen kannst«, räume ich schließlich ein.

Nun schaut sie zerknirscht drein. »Du weißt, dass ich nicht das meinte und dass ich dich auch nicht »ertrage!«

»Was, echt? Du erträgst mich nicht mehr?«, frage ich, vollkommene Entrüstung spielend. Und Price fällt tatsächlich darauf rein. Also nehme ich mir

das, was ich in der kommenden Zeit am meisten vermischen werde: Ihre Lippen.

Zum letzten Mal lasse ich sämtliche eigens nur durch sie geweckten Empfindungen auf mich und meinen Körper wirken, bemerke, dass es mir nahezu physische Schmerzen bereitet, sie wieder freizugeben und senke, wie bereits gewohnt, meine Stirn auf ihre.

»Soll ich dir was aus der Schweiz mitbringen? Es ist nämlich das letzte Mal, dass ich dahin fliege ...«

Meine Überlegung dauert keine zwei Sekunden, schon habe ich die für mich einzig richtige Antwort parat: »Ja! Dich! Und bitte genau dieselbe süße Price, wie die, welche gerade vor mir steht.« Sie errötet und senkt den Blick. »Stimmt, das darf auch nicht fehlen ...«, flüstere ich, ihre glühenden Wangen mit den Fingern streifend.

»Versprochen!«, wispert Price und wird mir trotz der ausgiebigen Trennung viel zu schnell entrisen. Ich stehe noch lange da, schaue ihr nach und verfluche heimlich die Zeit und Hektik, die uns keineswegs vergessen und wieder eingeholt hat ...

Heute bin ich wiedermal derart in meinen Überlegungen versunken, dass mir vollkommen entgleitet, wie ich es vom Flughafen bis zum

heimischen Parkplatz geschafft habe. Die Tatsache jedoch, dass ich derzeit an meinen Wagen gelehnt dastehe und sämtliche, düstere Gedanken an die Wärme der Sonnenstrahlen anzugleichen versuche, spricht eindeutig dafür, dass ich niemanden überfahren habe.

»Ist unser Engel wieder voll und ganz in ihrem Element?«, höre ich Sergiu fragen und ziehe zunächst die Stirn kraus. Es ist zwar nicht so, als ob ich nicht damit gerechnet hätte, dass er kommt, nur habe ich ihn nicht kommen sehen.

Schlussendlich bin ich für die dadurch entstandene Ablenkung dankbar und nicke. »Ja, sie fliegt ...«

Er lehnt sich neben mich an das Auto und richtet seinen Blick in dieselbe Richtung, die auch mein Interesse geweckt hat.

Mir kommt gerade die Idee, ihm fairerweise anzuvertrauen, dass er dort nicht fündig wird, weil ich im Grunde Löcher in die Luft starre, gedanklich aber ein Gefangener meiner eigenen Welt bin. Allerdings stellt sich heraus, dass er ein Schnellchecker ist, denn es vergeht keine Minute, ehe er den Kopf schüttelt und sich mir zuwendet.

»Wie geht es dir?«, will er nun wissen.

»Wie soll es mir gehen?«, frage ich und vollführe das, was ich bereits in Perfektion beherrsche: Ein

Schulterzucken. »Du wirst lachen, aber irgendwas wurmt mich ... Nenn es Vorahnung oder Angst, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass es ein Fehler war, sie gehen zu lassen!«

»Hey, ich kann dich wirklich verstehen. Deinen Pessimismus teile ich nicht, dafür aber die Tatsache, dass sie mir bereits jetzt fehlt.«

»Ha!«, rufe ich und pikse ihm mit dem Zeigefinger in den Bauch. »Deswegen bist du auch hier, oder?«

»Unter anderem ...«

»Was führt dich sonst noch zu mir, Bro?«

Sergiu grinst mich an - ihm gefällt offenbar der neu verliehene Titel - steht wieder auf, streckt sich und knackst mit den Fingerknöcheln. Dieses Geräusch geht mir bis ins Mark, woraufhin ich das Gesicht verziehe.

»Es geht um die Semesterferien!«, verkündet er.

»He, nee!« Ich hebe im Zeichen meines Protestes die Hände. »Diese will ich genießen, ja?«

»Ist ja schön und gut, aber was spricht dagegen, das Wohltuende mit dem Nutzbringenden zu verbinden?«

Ich wäge meine Möglichkeiten ab, ehe ich einlenke. »Okay, um was geht es?«, erkundige ich mich, ehe Sergiu allerdings reagieren kann, fällt mir noch etwas ein. »Vorher muss ich dennoch

eine kleine Einschränkung aussprechen: Ein Zwischensemester ist nicht mehr drin! Das eine, zwischen dem Winter und dem Sommersemester Eingeschobene hat mir vollkommen ausgereicht.«

»Du denkst mal wieder in die total verkehrte Richtung«, behauptet er. »Mir geht es eher darum, dass wir an ein paar Gruppenprojekten arbeiten ...«

»Also um Musik?«

Sergiu zwinkert mir zu. »Was sonst, man? Mir schwirrt da ein tolles Stück im Kopf herum, allerdings fehlt mir dafür ein hammermäßiger Gitarrist!«

Ich lege ihm einen Arm um die Schulter und führe ihn ins Haus. »Ab hier, bitte ganz genau ... Weil, weißt du was? Das trifft sich supergut mit meiner Idee, zu der mir ein hammermäßiger Geiger fehlt!«



WENN FREUNDE
VERSCHWINDEN

PRICE

Auf dem Weg zurück in meine Heimat, die sich überhaupt nicht mehr als solches anfühlt, suche ich verzweifelt nach den positiven Aspekten dieser Reise. Derzeit entdecke ich lediglich zwei, wobei sie nur wenig positiv sind. Zum einen werde ich dadurch etwas abschließen und eine neue Lebensetappe einläuten. Zum anderen sehe ich alte Freunde wieder, auch wenn diese Visiten sich an einer Hand abzählen lassen.

Ein immerhin interessanter Gesichtspunkt ist der, dass ich zwei vollkommen unterschiedliche Städte miteinander vergleichen kann. In anderen Worten ausgedrückt, kann ich dadurch meinen derzeitigen Lebensraum und die neue Umgebung auf eine Waage legen.

Und was soll ich sagen?

Jetzt, da ich ein bisschen Abstand zur Stadt und Umgebung gewonnen habe, erkenne ich, dass

auch Zürich wunderschön ist. Zwar auf eine andere Weise, aber dennoch pulsierend, sehr international und lebendig.

Möglicherweise stimmt ja die Aussage, welche ich vor kurzem in einem Buch aufgeschnappt habe? Ein Mensch findet womöglich jeden Ort schön, der ihm fremd ist, oder den er seit langem nicht mehr besucht hat?

Jedenfalls fällt mir erst jetzt überhaupt auf, dass ich die Großstadt schon immer vor meiner Nase hatte - das Filmstudio meiner Mutter befindet sich schließlich hier - es jedoch niemals zu würdigen wusste.

In unserem ehemaligen Zuhause angekommen, erkenne ich es vor lauter kahler Stellen an den Wänden kaum wieder. Da, wo vorher erlesene Möbel für die Behaglichkeit sorgten, türmen sich nun voll beladene Umzugskartons und dadurch, dass auch noch sämtliche Bilder abgenommen wurden, hallt mein »Hallo, Mum?« gespenstisch wider. Eine Antwort bleiben mir die Hallen meiner Kindheit ebenfalls schuldig, wonach ich erneut mein Handy zücke und wie schon vorhin am Flughafen feststelle, dass ich zwei Nachrichten im Posteingang habe.

Die erste ist wie auch beim ersten Mal von Mum:

Sorry, Süße!
Musste kurzfristig weg.
Sehen uns zum Abendessen.
HDL :-* Iren

Die zweite ist von Luke:

Freut mich, dass du gut angekommen bist.
Schöne Grüße von Sergiu und viele Umar-
mungen von mir.
Pass auf dich auf.
XXOO
Luke

Um keine Zeit zu verlieren, fälle ich kurzfristig den Entschluss, mit den Antworten bis zum Abend zu warten, weil ich Mum ohnehin wiedersehe und Luke hoffentlich höre. Ich wähle also stattdessen Marys Nummer und gehe mit dem Handy am Ohr in mein Zimmer, welches mich überraschenderweise in exakt demselben Zustand empfängt, in dem ich es zurückgelassen habe.

Mary geht nicht ran. Zum wiederholten Male, wohlgemerkt. Und um es ganz genau zu machen, müsste ich gestehen, dass ich sie im Grunde bereits seit meiner Abreise nicht mehr erreichen kann.

Nun bin ich aber da und finde, dass es einer Sünde gleichkäme, würde ich sie nicht erwischen.

Obwohl ich mit meinem schlechten Gewissen kämpfen muss, weil ich eigentlich packen sollte, mache ich mich kurz frisch und nutze die frühe Stunde, um zur Schule zu fahren.

Diese begrüßt mich widererwarten nur wenig herzlich. Schlimmer noch ... Mir fällt auf, dass alle Schüler, die mich früher unentwegt angelächelt haben, nun entweder wegschauen, oder aber resigniert den Kopf schütteln. Fünf Minuten, nachdem ich die Schule betreten habe, fühlte ich mich bereits wie ein Schwerverbrecher, der gerade auf dem Weg zum Richter ist.

Da von der Gesuchten jede Spur fehlt, fange ich eine andere Freundin ab. Wenngleich Bekannte es eher treffen würde ...

Großzügig, wie ich immer bin, ignoriere ich sowohl die finstere Miene wie auch den abfälligen Blick, welchen sie mir zuwirft, und komme gleich zur Sache. »Weißt du, wo Mary steckt?«

»Vermutlich irgendwo am Eck zwischen der ›Leck-mich-am-Arsch-Straße‹ und der ›Beschissene-Freunde-Adé-Gasse‹«

Autsch!

Das hat jetzt gesessen.

»Ich habe zwar nicht den blassesten Schimmer, womit ich mir das eingehandelt habe, aber du hast offensichtlich selbst keine Ahnung. Also ...«

Neidische Blödkuh!

Das sagt sie doch auch nur deswegen, weil Mary sie immerzu links liegen gelassen hat.

Ohne ihr auch nur einen Funken Beachtung zu schenken, wende ich mich von ihr ab und steuere schnurstracks das Büro des Rektors an. Denn wenn mir jemand Auskunft geben kann, dann die Schulsekretärin.

Will man voller Optimismus in die Zukunft blicken, den Tag mit einem Lächeln beginnen und jede Veränderung gelassen hinnehmen, braucht man einen starken Willen und die typische »*Mein Glas ist halb voll und nicht halb leer*« - Einstellung! Das bedeutet allerdings auch, dass man tagtäglich an sich und seinen Gedanken arbeiten muss.

Wieso handelt es sich beim Aufbau immer um Stunden, wohingegen wenige Sekunden vollkommen ausreichen, um den mühsam nach oben gebrachten Pegel weit jenseits der Null-Grenze zu sehen?

Nun, dies ist das Mysterium, dem ich derzeit nachhänge.

Draußen lächelt die Sonne unverändert herzlich die Welt an, Vogelgezwitscher lockt die

Mundwinkel aller Zuhörer nach oben. Auf den ersten Blick scheint es also keinen Grund für das beklemmende Gefühl zu geben, welches mich gerade überkommt.

Aber das ist es ja: Nur auf den Ersten!

Denn jeder, der genau hinschaut, wird erahnen, dass meine Hände nicht umsonst die Taschenschlaufe kneten und mein Blick nicht von ungefähr vergeblich nach einem Fix-Punkt sucht.

Ich bin den Tränen nah, weil ich in eben diesem Augenblick erfahren habe, dass meine Freundin Mary bis zum Hals in der Scheiße sitzt und zum Teil auch deswegen, weil ich zum ersten Mal in meinem Leben, die Bittstellung einnehmen muss ...

»Was hat sie, was ihrer Meinung nach den Anderen fehlt?«, fragt mich mein ehemaliger Rektor nüchtern.

Seine Tonart, die souveräne Haltung und nicht zuletzt die gesamte Situation ist selbstverständlich einschüchternd, ich gebe mich aber dennoch betont gelassen und nenne das Erstbeste, was mir in den Sinn kommt: »Talent!«

»Fräulein Rosenberg, ich will eines klarstellen ...«, sagt er leise, nimmt seine Brille ab und massiert sich die Nasenwurzel. »... Talent hat sowohl

jeder meiner Studenten, wie auch jeder Bewerber auf der schier endlos langen Warteliste ...«

»Mary war zudem eine der Jahrgangsbesten ...«, falle ich ihm ins Wort.

»Auch diese Eigenschaft teilt Fräulein Scherer mit unzähligen jungen Leuten!«, widerspricht er.

»Aber ... Sie ...«

»Kein aber, Fräulein Rosenberg. Nicht mehr!«, verkündet er sein Urteil, welches mich erstmal schlucken lässt. Die Hoffnung darauf, dass er Verständnis hat, mir zuhören und Mary eine Chance geben wird, schwindet mit jeder verstreichenden Sekunde. Es gibt jetzt nur noch eines, an das ich appellieren kann: Sein Mitleid.

»Verstehen Sie denn nicht, dass Mary ihre Unterstützung mehr denn je braucht? Wenn Sie ihr diese Chance verwehren, wird sie weder einen guten Abschluss noch eine entsprechende Ausbildung machen können.«

Rektor Altmann kommt auf die Beine, umrundet den Tisch und setzt sich neben mich auf die Kante. Ich sehe ihm sein Bedauern deutlich an, ahne allerdings, dass es auf etwas anderes gerichtet ist, als von mir erhofft.

»Ich verstehe alles, sehe aber keinen Sinn darin, unsere ohnehin knapp bemessene Stipendiengelder zu verschwenden.«

»Verschwenden?«, wiederhole ich schrill und glaube im ersten Moment, mich verhört zu haben. »Marys Förderung ist doch keine Verschwendung!«

»In Anbetracht der Umstände ist es genau das.«

»In Anbetracht welcher Umstände? Dass sie schwanger ist?«, frage ich empört. »Ist das ein Grund, um ihr sämtliche unterstützenden Maßnahmen zu verwehren und sie als Studentin abzuschreiben?«

»Es gibt Länder, in denen man sie deswegen gänzlich der Schule verwiesen hätte«, bemerkt er schulterzuckend. »Wir erlauben ihr immerhin, im Anschluss an ihre Genesung - sofern sie im Laufe dieses Jahres wieder gesund wird - die mittlere Reife zu machen ...«

Trotz des Wissens, das ich höflich bleiben muss, komme ich nicht umher, verächtlich zu schnauben. »Das ist doch ein Witz, oder? Sie wissen genauso gut, wie ich, dass Mary mit der mittleren Reife niemals an der Hochschule für Künste angenommen wird!«

Er nickt. »Ebenso, wie ich weiß, dass ihre Schwangerschaft ein gleichermaßen triftiger Hinderungsgrund bei der Aufnahme sein wird.«

Mir bleibt nichts anderes übrig, außer mit

dem Kopf zu schütteln. »Gibt es denn wirklich nichts, was Sie für Mary tun könnten?«

»Leider nein. Wäre sie an einem Dinestleistungsberuf interessiert, hätten wir eine andere Sachlage. Kreative Bereiche werden aber von den Fördergeldkassen ausgeschlossen.«

»Was so viel bedeutet, wie: Kreatives braucht kein Mensch?«

»Ich weiß gar nicht, warum Sie so entsetzt reagieren«, bemerkt er gleichmütig. »Es muss doch auch Ihnen klar sein, dass diese Berufe nicht gerade gemeinnützlich sind!«

Meine einstmals empfundene Sympathie hat sich bereits verabschiedet, und bevor die Höflichkeit dasselbe tun kann, spreche ich mich innerlich gegen die Weiterführung des Gespräches und für die schnellstmögliche Verabschiedung aus. Sobald ich allerdings aufstehe und beim Gang zur Tür das unterschwellige Zittern meiner Beine bemerke, kann ich nicht anders. Ich bleibe nochmals stehen und drehe mich um.

»Wenn Sie das nächste Mal ein Buch in die Hände nehmen, den Fernseher oder Ihr Autoradio anmachen und sich wie gewohnt unterhalten lassen wollen, denken Sie doch bitte auch daran, dass es diese Sendung, das Lied oder den Roman womöglich gar nicht gegeben hätte,

wären alle der gleichen Meinung wie Sie! Ich für meinen Teil finde, dass Kreativität essentiell ist, weil die Welt andererseits grau und trist wäre!«

Wenn man davon ausgeht, dass der Tag seinen Tiefpunkt erreicht hat, sollte man es vorsichtshalber als eine Vorhersage für den Abend ansehen. Denn, wie das Leben manchmal so spielt, heißt es des Öfteren: *Schlimmer geht's immer!*

Während der kurzen Busfahrt von unserer ehemaligen Schule bis zu dem Schülerheim in dem Mary wohnt, ging ich mehrere Möglichkeiten durch, wie unser Treffen ausschauen könnte. Alles schien mir recht und billig zu sein, solange ich nicht anfangen zu heulen.

Jetzt, da klar ist, dass ich Mary auch hier nicht antreffen werde und - um genau zu sein - befürchte, dass ich mit dem schlechten Gewissen ein Leben lang leben muss, ohne die geringste Chance auf Wiedergutmachung zu bekommen, ist mir herzlich egal, was ich mir eben noch vorgenommen habe.

Ich fühle mich elend und heule.

Nicht etwa aus Selbstmitleid, sondern deswegen, weil die Endstation meiner Suche gleichzeitig ein Ort ist, an dem man seine Freunde nur ungern besucht ...